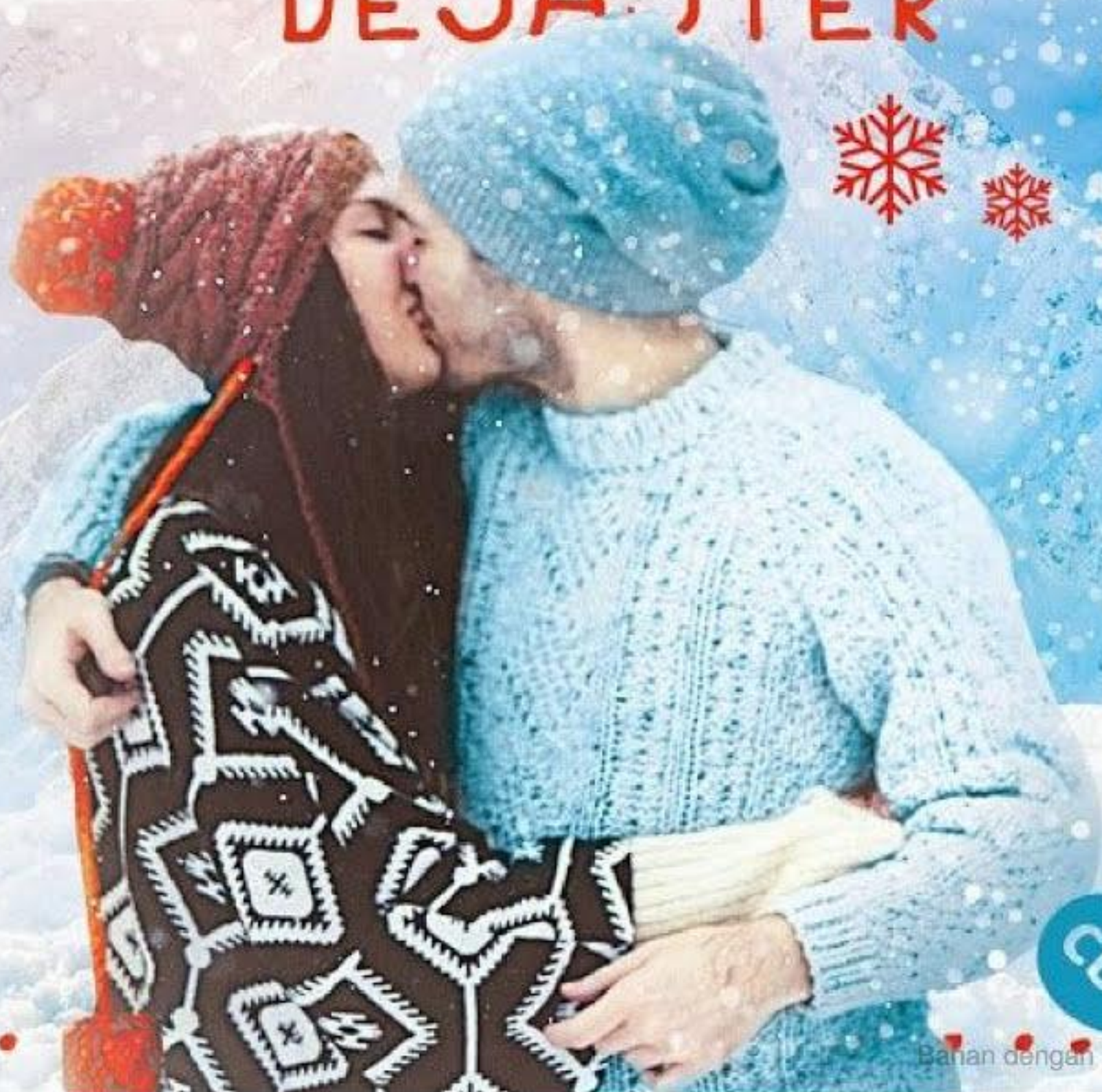


LIEBE, Nicola Doherty

❄️ ❄️ SCHNEE
& ANDERE
DESASTER



Bahan dengan hak cipta

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe November 2017

© Nicola Doherty 2016

Die englische Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel

»Love and other man-made disasters« bei Indigo,
an imprint of Hachette Children's Group, London.

© 2017 by cbt Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Aus dem Englischen von Marion Riedel

Lektorat: Christina Neiske

Umschlaggestaltung: *zeichenpool, München
unter Verwendung mehrerer Motive von

Gettyimages (lechatnoir); shutterstock (Olga Gavrilova)

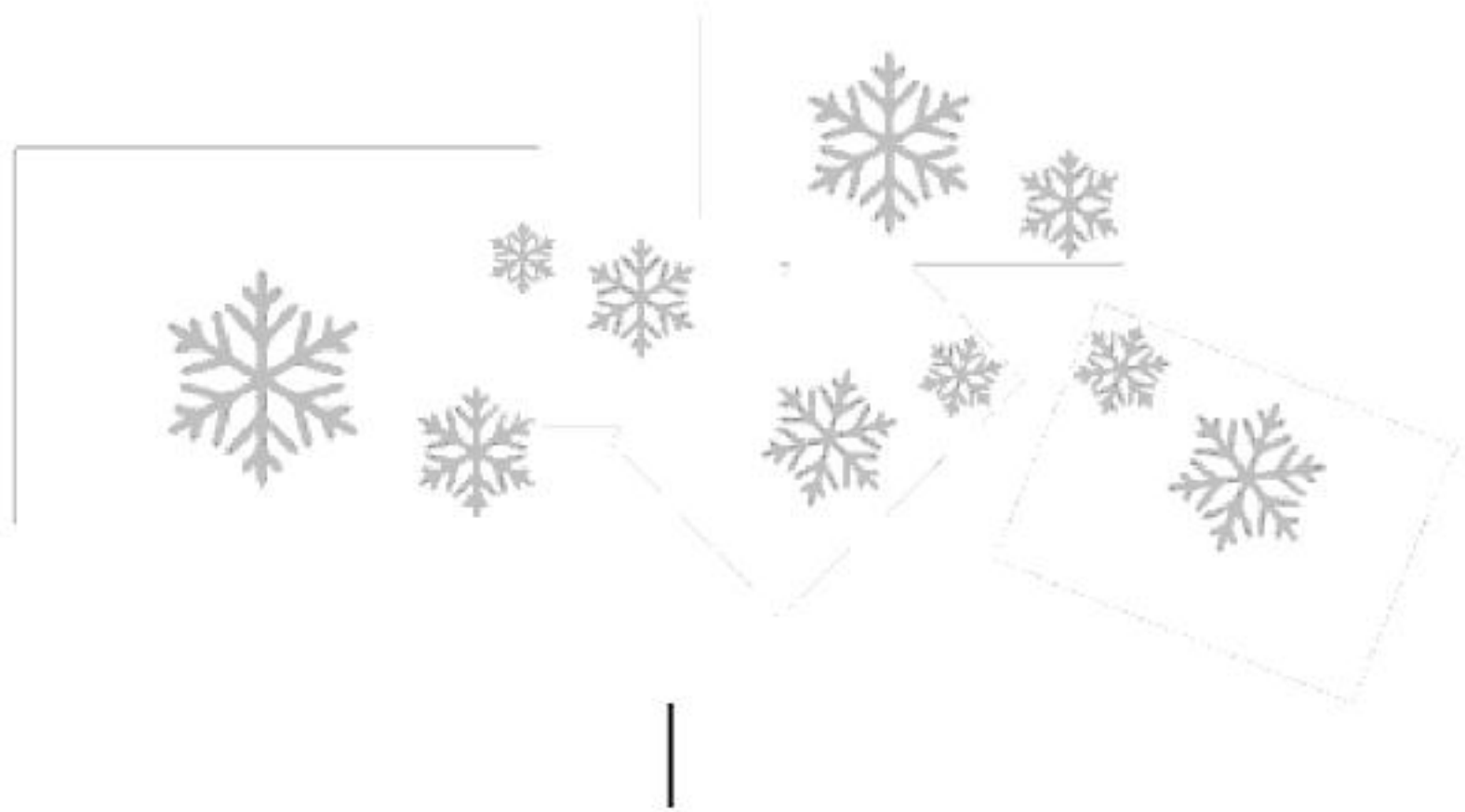
he · Herstellung: eS

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

ISBN: 978-3-641-20924-7

V001

www.cbt-buecher.de



Hier sind ein paar der Dinge, die mir Angst machen:

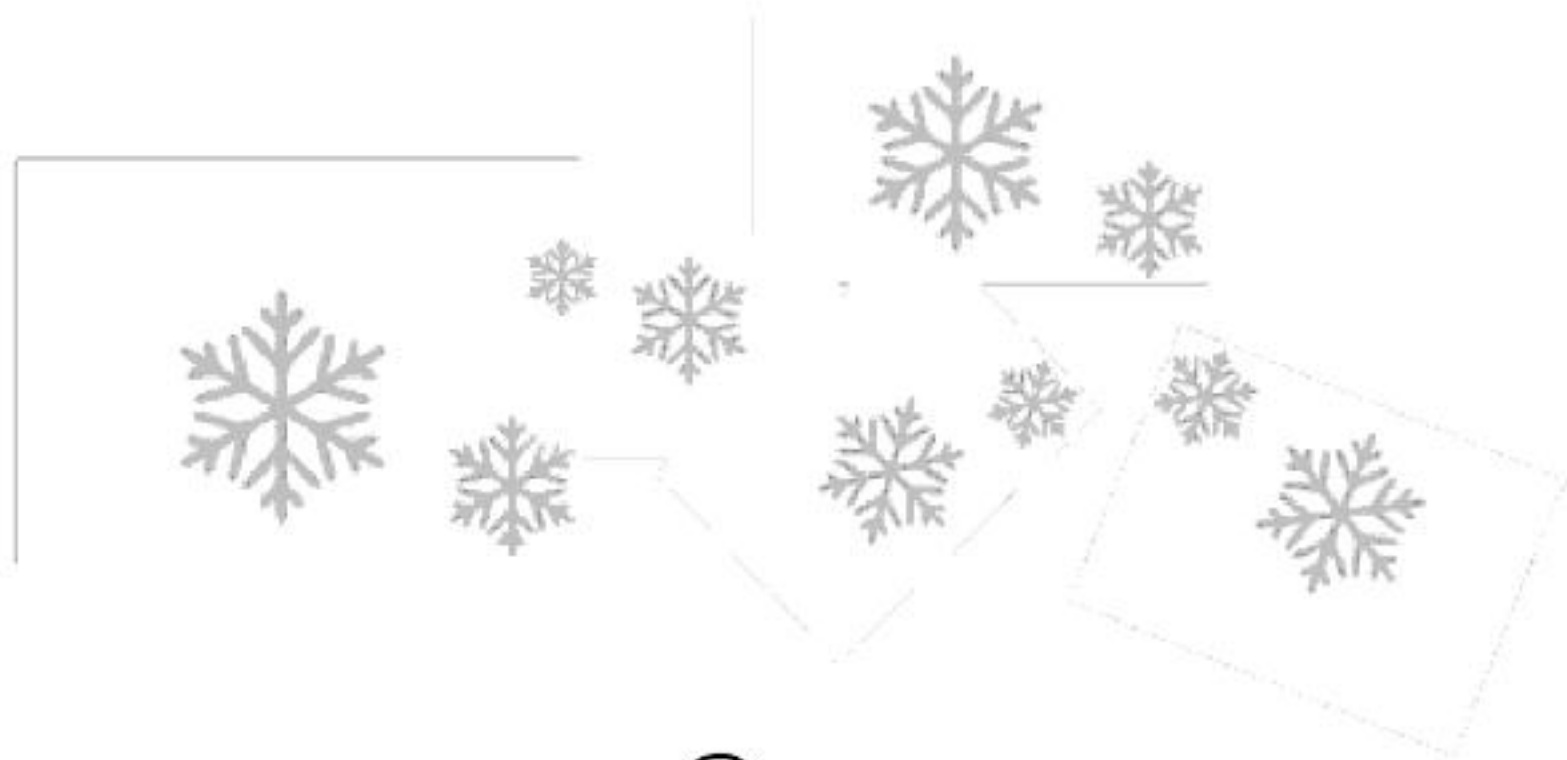
1. Der Klimawandel.
2. Ein dritter Weltkrieg.
3. Terroranschläge.
4. Krebs zu bekommen und zu sterben.
5. Krebs zu bekommen und zu sterben, ohne mich je verliebt zu haben. Ich bin ziemlich sicher, dass, sollte ich Krebs bekommen, in meiner Selbsthilfegruppe kein toll aussehender Typ sein wird.
6. Dass meine Haare in einer Bus- oder Autotür hängen bleiben und mich strangulieren.
7. Von einem Serienmörder gekidnappt und umgebracht und bei irgendjemandem im Garten hinterm Haus vergraben zu werden.
8. Durchs Abitur zu fallen. Oder schlecht abzuschneiden und ab da läuft alles schief und ich finde keinen Job und muss für immer zu Hause wohnen – wo auch immer zu Hause ist.
9. Dass die Gesellschaft kollabiert und ich sterbe, weil ich nicht weiß, welche Beeren man essen kann.
10. Zombies. Klar existieren sie nicht, aber trotzdem.
11. Skifahren und andere gefährliche Sportarten.

12. Stadtfüchse. Sie wissen, wie man in Häuser kommt, und in den Nachrichten wurde von einem berichtet, der einen Mann wegen seiner Quiche angefallen hat.

13. Dass meine Eltern sich scheiden lassen und meine Mutter wieder heiratet.

14. Dass meine Mutter einen Mann heiratet, der von uns erwartet, dass wir mit seinen Zwillingen Ski fahren gehen.

Bisher sind nur Punkt 13 und 14 eingetreten.



2

Am liebsten wäre ich buchstäblich überall, nur nicht hier.

Okay, das nehme ich zurück. Das Wort buchstäblich ist hier falsch. Ich würde nicht in einem postapokalyptischen Ödland leben wollen. Wobei ich dort immerhin gezwungen wäre, schnell groß zu werden, und ich wäre ein freier Mensch, statt auf einer österreichischen Autobahn auf der Rücksitzbank eines geliehenen Mercedes festgeschnallt zwischen zwei 8-jährigen Jungs zu sitzen.

»Geht's euch gut da hinten?«, fragt Mum und dreht sich strahlend zu uns um. Das ist typisch für meine Mutter: Erst trifft sie unpopuläre Entscheidungen, und dann möchte sie bestätigt bekommen, dass sie gut sind. Wie zum Beispiel, als sie mich bat, auf ihrer Hochzeit mit Ed Blumenmädchen zu sein. Wer hat jemals von einem 17-jährigen Blumenmädchen gehört?

»Juno? Ist alles okay?«

Ich muss mich räuspern, weil ich schon so lange nichts mehr gesagt habe. Ich möchte gerade »Alles okay« antworten, als Ed anfängt: »Simon? Simon? Okay, ja, ich kann dich hören. Was hat Boots denn gesagt?«

Mum sieht noch immer zu mir: Als Antwort schaue ich sie groß an, deute mit dem Kinn auf Ed, drücke mich in den Rücksitz und halte mich an meinem Gurt fest. Mum schaut mich ebenso groß an und dreht sich wieder um. Ich muss nichts sagen; sie weiß, was ich von Leuten halte, die während des Fahrens telefonieren. Auch wenn es über die Freisprecheinrichtung ist.

Ich bin nicht paranoid – ich bin sicherheitsbewusst. Im Kino versuche ich immer, in der Nähe von Notausgängen zu sitzen, und schaue nach dem besten Fluchtweg, falls es zu einer Art Geiselnahme kommen sollte. Im Flugzeug trage ich nur Naturfasern, da synthetische Kleidung bei einem Absturz die schlimmsten Verbrennungen verursacht. Ich konzentriere mich während des Fluges, so gut ich kann, um das Flugzeug dabei zu unterstützen, in der Luft zu bleiben, und wenn ich es mir leisten kann, kaufe ich vor dem Boarding eine Flasche Parfüm, denn offenbar sinkt das Absturzrisiko, wenn man gerade 25 Pfund für Parfüm ausgegeben hat. In Heathrow hab ich mal eins gekauft, das Zufall hieß – was mir im Nachhinein etwas unheilvoll vorkommt. Zufall gehört nicht zu meinen Topfavoriten im Leben. Gäbe es ein Parfüm, das Sicherheit oder Gewissheit hieße, würde ich es definitiv tragen. Ich würde mich von Kopf bis Fuß damit einsprühen.

Gott sei Dank beendet Ed das Telefonat, ohne einen Unfall zu bauen. Zumindest diesmal.

»Alles okay da hinten, Jungs?«, fragt er über die Schulter.

Henry und Josh antworten nicht; sie sind an ihre iPads angestöpselt und töten Dinge auf ihren Bildschirmen. Obwohl sie gerade mal acht Jahre alt sind, haben sie beide ein iPad. Das ist absurd. Wenn der Akku meines Telefons mich nicht bereits im Flugzeug im Stich gelassen hätte, würde ich jetzt eines meiner Hörbücher anhören, anstatt auf diese endlose Kette von Skihütten, Hotels und verschneiten, immer dunkler werdenden Feldern hinauszustarren. Wir kommen immer wieder an roten LED-Anzeigetafeln mit mysteriösen Plänen und Zahlen vorbei. Ich würde gerne wissen, was das ist, aber ich kann Ed nicht fragen, denn obwohl er offiziell mein Stiefvater ist, ist er für mich immer noch wie ein Fremder.

»Was bedeuten all diese Zahlen, Ed?«, fragt meine Mutter. Es ist unheimlich, wie wir mit unseren Gedanken manchmal genau auf einer Wellenlänge liegen. Aber dann wiederum fühlt es sich zeitweise so an, als käme sie von einer weit, weit entfernten Galaxie.

»Sie zeigen, welche Abfahrten offen sind, und die Schneehöhe auf dem Berg. Diese Abfahrt hier, bei St. Anton, hat einhundertfünfzig Zentimeter Schnee am Berg.«

»Fantastisch!«, sagt meine Mutter in einem Ton, der so erfahren klingt, als wäre sie ihr Leben lang jeden Winter Ski fahren gewesen.

Ed lacht. »Nicht wirklich, Siobhan. Das ist ziemlich durchschnittlich. Aber schön, dass du dich so freust.«

Das gehört zu den Dingen, die ich an ihm nicht mag. Jedes Mal, wenn meine Mutter etwas Blödes von sich gibt, lacht er, als ob er das süß findet – als ob es ihm gefällt, dass sie dümmer ist als er. Was sie nicht ist. Ihr einziges Problem besteht darin, dass sie zu anpassungsfähig ist. Sie ist wie ein Chamäleon. Sobald sie zum Beispiel mit anderen Iren zusammen ist, klingt sie gleich viel irischer und ich würde am liebsten im Erdboden versinken. Und nun, da sie mit Ed verheiratet ist, möchte sie uns zu einer dieser sportlichen Familien machen, die zu Ostern gemeinsam Ski fahren gehen.

Aber ich möchte mich nicht über Mum ärgern. Immerhin ist sie die einzige Person im Auto, die mich auf dieser Reise wirklich dabeihaben möchte.

»Nein, Ed. Sie ist zu jung«, hörte ich sie sagen, als ich eines Abends im Februar nach einem Film mit Emma heimkam.

Ich verharrte im Flur. Eigentlich wollte ich nicht lauschen, aber ich wollte hören, wofür genau ich zu jung sei. Für eine arrangierte Heirat? Um in ein Schweizer Mädcheninternat geschickt zu werden? Ingeheim gefällt mir die Idee vom Mädcheninternat. Ich stelle mir das wie in *The Sound of Music* vor, einer meiner Lieblingsfilme – mit Ausnahme der Nazis.

Mein Ex, Jack, mag *The Sound of Music* auch, was mir im Nachhinein ein Hinweis darauf hätte sein sollen, dass wir nicht füreinander bestimmt waren. Hinweise gab es viele, aber ich habe nicht wirklich geschaltet, bis er bei mir übernachtet hat, als meine Mutter weg war. Ich hatte mich ganz auf einen romantischen Abend vor dem Kamin eingestellt, aber nach ein paar Küssen verlief alles im Sande. Am nächsten Morgen hörte ich ihn unter der Dusche »Let it go« singen und da machte es irgendwie ...klick.

»Ich finde nicht, dass sie zu jung ist«, sagte Ed. Nach einer Pause fuhr er fort: »Aber es ist selbstverständlich deine Entscheidung.«

»Ich kenne Juno halt: Sie sagt, dass es ihr nichts ausmacht, aber sie hätte Angst, eine Woche lang alleine zu Hause zu sein. Und ... ich dachte, es ist wichtig, dass wir etwas als Familie unternehmen?« Ihre Stimme hatte einen fragenden Ton, der mir das Herz brach, und ich freute mich beinahe für sie, als er mit »Ja klar« antwortete. Aber er klang nicht gerade überzeugt. Dann sprach sie weiter: »Ist es das Geld? Ich kann etwas beisteuern ...«

»Nein, nein. Mach dir darüber keine Gedanken.« Erneute Pause.
»Obwohl es ein Haufen Geld ist, wenn es ihr dann nicht gefällt.«

»Das weißt du doch gar nicht«, sagte meine Mutter in verletztem Ton.

»Ich weiß, Schatz. Es tut mir leid. Komm her.« Und dann folgte ein Geräusch, das zehnmal schlimmer als der vorausgehende Wortwechsel war, weshalb ich mich wieder nach draußen schlich und einmal um den Block lief, bevor ich erneut nach Hause kam und mich diesmal ausreichend ankündigte, indem ich die Tür zuschlug und mit den Schlüsseln klimperte.

Eigentlich hätte ich hereinplatzen und sagen sollen, dass ein 17-jähriges Mädchen *sehr wohl* alt genug sei, um alleine zu Hause zu bleiben, wenn es das sei, was Ed wolle. Ganz ehrlich, was wäre beängstigender: alleine zu Hause zu bleiben und ein bisschen zu lernen oder in einen Urlaub zu fahren, in dem ich mir ernsthaft das Genick brechen könnte, sodass ich den Rest meines Lebens an der Herz-Lungen-Maschine hängen würde? Aber als ich das am nächsten Tag meiner Mutter zu verstehen gab, bekam ich eines ihrer seltenen, aber entschiedenen »Neins« zu hören. Ich werde also Ski fahren gehen. Und ja, ich werde versuchen, es zu genießen, statt Ed einen weiteren Grund zu liefern, mich als undankbare Göre zu sehen.

Ed gehört zu den Gründern eines sehr, sehr bekannten Smoothie-Imperiums. Als er meine Mutter heiratete, sagte meine beste Freundin Emma (die immer positiv denkt): »Jetzt kannst du jeden Tag kostenlos Smoothies haben!« Ich hasse Smoothies. Ed macht jeden Morgen einen und der Lärm ist ohrenbetäubend; als ich das zum ersten Mal hörte, dachte ich, das Haus stürzt ein. Er arbeitet auch zweimal die Woche von zu Hause und lässt den ganzen Tag Sky News im Hintergrund laufen. Ganz ehrlich, diese Endlos-Berichterstattung von Krieg und Terrorismus ist nicht gerade entspannend.

Ich beobachte meine Mutter auf dem Beifahrersitz, wie sie Candy Crush spielt. Immer wenn ich so ein Spiel spiele, seufzt sie und erzählt mir, dass es dadurch zu Neuverdrahtungen in meinem Gehirn kommt, was ADHS verursacht. Vermutlich spielt sie es nur, weil sie im Auto nicht lesen kann. Sie ist ein Büchernarr, wie ich auch.

Deshalb verstehe ich auch nicht, was sie an jemandem wie Ed findet. Mein Vater unterrichtet Philosophie am Birkbeck College, er ist intelligent, geistreich und lebenswürdig. Alle lieben ihn; er hat 600 Freunde auf

Facebook. Er trägt eine Brille, Strickjacken und Cordhosen und sieht ein bisschen so aus wie ein stattlicher, kahl werdender Goggelmoggel.

Ed dagegen trägt Ralph-Lauren- und Penguin-Poloshirts, Diesel-Jeans und Nike-Turnschuhe, er hört coolere Musik als ich und fährt eine Vespa. Was ein weiterer Sorgenpunkt für meine Liste ist: dass Mum auf Eds Roller ums Leben kommt. Ob man es glaubt oder nicht – er hat auch ein Skateboard. Wenn es etwas Befremdlicheres als einen 39-jährigen Mann auf einem Skateboard gibt, möchte ich nicht wissen, was es ist.

»Also morgen«, sagt Ed gerade zu meiner Mutter, »dachte ich, könnten wir beide uns an einer blauen Piste versuchen, während die Kinder in die Skischule gehen?«

»Hm – das hängt davon ab, was Juno möchte«, sagt Mum. »Juno? Möchtest du zur Skischule oder mit uns mitkommen?«

»Hm ...« Ich zögere. Ich weiß von meinen Internetrecherchen, dass eine blaue Piste die ungefährlichste ist – oder um genau zu sein, die zweitungefährlichste. Die grüne ist am wenigsten tödlich, gefolgt von der blauen, dann der roten und dann der schwarzen – auch wenn ich mich selbstverständlich keiner von denen nähern werde.

Bevor ich antworten kann, sagt Ed: »Entschuldige, Siobhan – du kannst nicht auf eine blaue Piste, ohne vorher in der Skischule gewesen zu sein, Juno. Das ist zu gefährlich.«

»Ah. Okay.«

Gut. Mir ist ein schönes warmes Klassenzimmer eh viel lieber. Mum hat am Wochenende schon stundenlang wie eine Verrückte auf der künstlichen Piste in Wembley geübt. Sie hatte angeboten, mich mitzunehmen, aber ich hatte Wichtigeres zu tun, wie zum Beispiel zu lernen oder meine Poren im beschlagenen Badspiegel zu untersuchen, und außerdem hatte ich gehofft, dass der Skiurlaub ins Wasser fällt. Ist er aber nicht, und in der Tat wird das Auto langsamer und wir scheinen bei unserer Chaletgruppe anzukommen.

Das ist nun wirklich wie aus *The Sound of Music*. Zweistöckig, aus gelbem Holz mit Fachwerk und Verzierungen, die Dachtraufen voller Schnee. Es sieht gemütlich, heimelig und einladend aus. Wahrscheinlich genau so, wie das Lebkuchenhaus auf Hänsel und Gretel gewirkt hat, und wir wissen ja, was dann mit ihnen geschehen ist.

Die Jungs haben jetzt aufgehört zu spielen und schlagen sich hinter meinem Kopf.

»Aua! Dad, Henry hat mich gehauen«, sagt Josh.

»Hab ich NICHT! Josh hat mich an den Haaren gezogen und gesagt, dass meine Skylander alle Müll sind!« Henry heult.

Mum wirft einen Blick nach hinten und sagt zaghaft: »Jungs, nicht so laut bitte. Euer Vater parkt gerade ein.«

Beide ziehen eine Schnute. Josh äfft sie nach: »Euer Vater parkt gerade ein.« Henry, der ihn immer nachmachen muss, beginnt nun auch damit und tritt dabei gegen die Rücklehne von Mums Sitz.

»Joshua! Henry!«, donnert Ed los. »Es reicht!«

Die beiden sind auf der Stelle ruhig. Und ich merke, dass ich zwei völlig gegensätzliche, aber gleich starke Gefühle in mir habe:

1. Sie sind Rotzlöffel und ich hasse es, wenn sie fies zu Mum sind.
2. Ich verstehe vollkommen, wie sie sich fühlen.

Wir haben eingeparkt. Ich möchte gar nicht aus dem Auto raus, weil es hier wie in einem kuscheligen Nest ist.

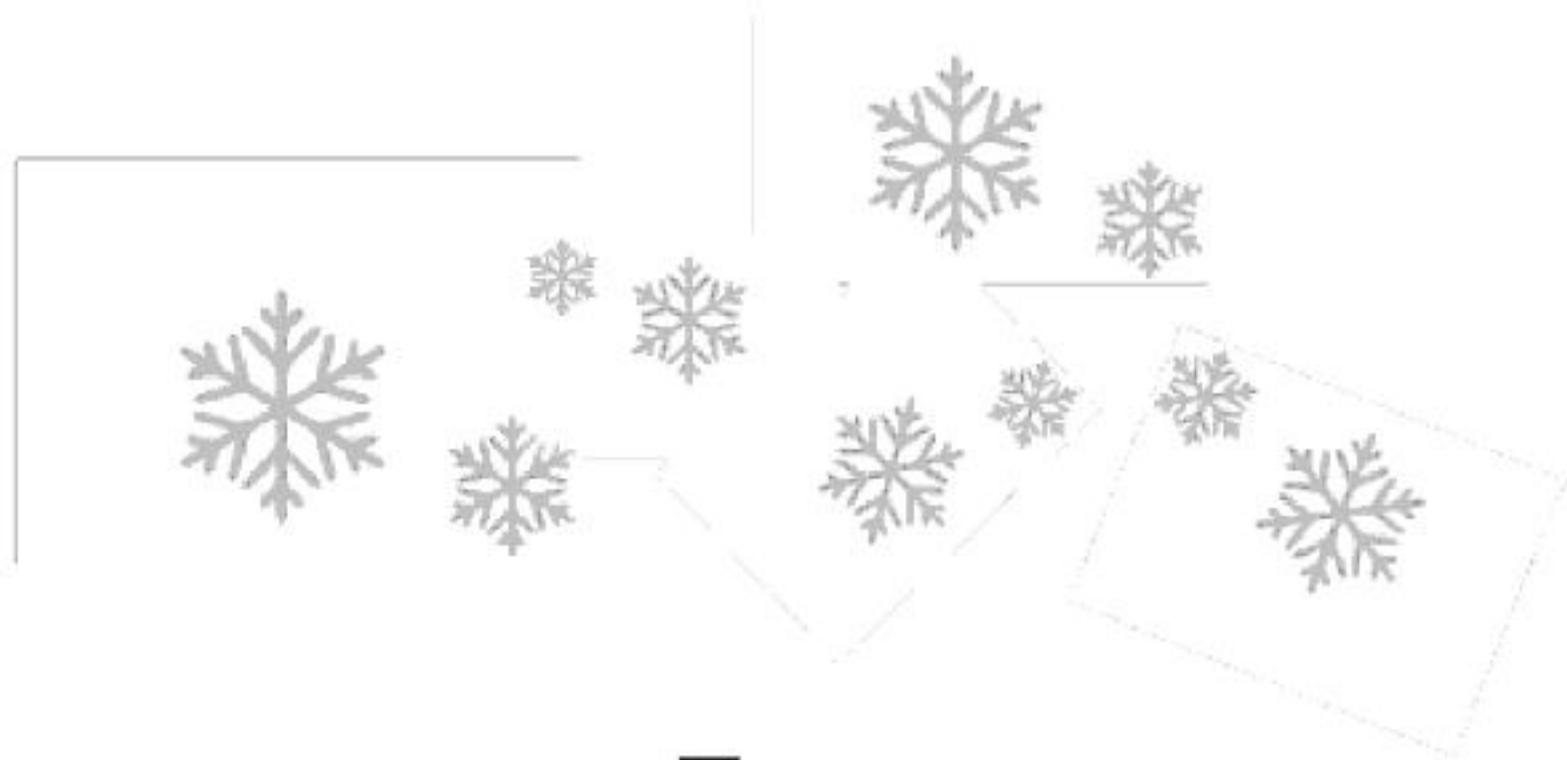
Als wir aussteigen, kommt eine große, lärmende Gruppe von etwa acht Mädels und Jungs von einem der Chalets auf uns zu. Selbst aus dieser Entfernung kann ich erkennen, dass sie zu den coolen, einschüchternden Menschen gehören, vor denen mir graut. Sie sehen aus wie eine Jack-Wills-Model-Truppe oder *Made-in-Chelsea*-Statisten. Eines der Mädchen erzählt gerade lautstark irgendwas und fuchtelt mit einer Zigarette herum. Die anderen reden dazwischen und lachen. Die Mädchen tragen enge Jeans, Schneestiefel und gefütterte Steppwesten, die Jungs dicke Sportjacken, Schals und Jeans.

Hinter mir ist der Dritte Weltkrieg ausgebrochen. Josh schreit wegen etwas, das Henry getan hat, oder umgekehrt – das kann man bei dem vielen Geschrei nur schwer sagen, aber es scheint um David, Henrys Teddy, zu gehen. Henry ist eigentlich zu alt, um mit einem Teddy herumzulaufen, aber er macht es trotzdem. Ich wünschte beinahe, ich hätte Mr Ted, meinen alten Bären, mitgenommen, der in einem Korb in meinem Kleiderschrank lebt und den ich raushole, wenn meine Stimmung ganz unten ist.

Ed hat voll in den Vereinte-Nationen-Modus geschaltet und ermittelt praktisch wie in einem Untersuchungsausschuss, wer was warum getan hat. Mum drückt mir David in die Hand und sagt: »Juno, halt das bitte mal.«

Na toll. Als sie an mir vorbeistiefeln, mustern mich alle in meinem unsportlichen langen, schwarzen Mantel, Chucks und einem Teddy im Arm. Eines der Mädchen schaut mich an und sagt etwas, das alle zum Lachen bringt. Über mich.

Alle, außer einem Jungen, der größer und breiter als die andern ist, dunkle Augenringe und so etwas wie einen Dreitagebart hat. Er lächelt, als er David sieht, schaut dann aber weg, als wäre er in Gedanken woanders. Dann sind sie vorbei und ihre Stimmen und Schritte verlieren sich in der frostigen Luft.



3

Das Innere des Chalets sieht aus wie eine Fotoserie aus einer Zeitschrift. Alles ist aus gemütlichem, karamellfarbenem Holz, wie ein Streichholzschächtelchen, mit Balken an der Decke, dezenter Beleuchtung, niedrigen Sofas und einem weißen Schaffellteppich. Da ist ein großes loderndes Feuer mit ... einem Mädchen davor? Sind wir versehentlich in das Chalet von jemand anderem gestolpert?

»Hallo, ich heiße Tara. Schön, dass ihr da seid!«, sagt sie überschwänglich. »Und du musst Henry sein? Oder Josh?« Sie geht in die Hocke, um ihnen die Hand zu geben, ganz wie eine dynamische Moderatorin im Kinderfernsehen. Sie ist klein und ein bisschen mollig, trägt schwarze Shorts und ein ebensolches T-Shirt und ihre welligen blonden Haare hat sie hinter die Ohren gesteckt. Mit ihren Hamsterbäckchen ist sie auf ihre ganz eigene Art und Weise hübsch. Ach, klar – sie muss unsere persönliche Chalet-Gästebetreuerin sein.

»Ich bin Josh. Das ist Henry. Wir sind acht«, sagt Josh und schaut zu ihr hoch.

»Das perfekte Alter, um mit dem Skifahren zu beginnen!«, sagt sie zu Mum und Ed. »Ich habe damals – vor zehn Jahren – begonnen und es nie bereut!«

Als ich erfahren habe, dass beim Chalet eine persönliche Gästebetreuung dabei ist, habe ich mir eine Heidi-ähnliche Person vorgestellt, die ab und zu hereinkuschelt, um ein paar Kartoffeln zu schälen.

Aber dieses Mädchen ist absolut professionell: Sie gibt den Gedecken den letzten Schliff und schenkt uns Prosecco ein. Es bestätigt meine Theorie, dass man mit achtzehn wirklich erwachsen ist. Ich sehe sie bewundernd an und versuche mir ein bisschen was von ihr abzuschauen.

»Ein Glas Prosecco, Juno?«, fragt Ed und schaut sich nach mir um.

»Oh – nein danke.« Ich mag keinen Schaumwein, und außerdem bin ich gerade damit beschäftigt, mein Telefon anzustecken. Gott sei Dank habe ich an meinen Steckdosenadapter gedacht. Das ist das Gute daran, wenn man sich dauernd Sorgen macht; man wird extrem gut im Packen.

»Haben Sie schon gegessen oder möchten Sie mit uns essen?«, fragt meine Mutter Tara.

»Oh! Das ist sehr nett. Ich habe schon gegessen, aber normalerweise bin ich ja da, um das Essen zu servieren ...«, sagt Tara.

»Ich denke, wir kommen zurecht«, sagt Mum. »Wollen Sie nicht gehen und sich einfach ausruhen?«

»Sind Sie sicher? Das wäre toll«, sagt Tara und wirkt erfreut. »Die Notfallnummern und das WLAN-Passwort sind in diesem Ordner, falls Sie sie brauchen. Ist Frühstück um acht okay? Englisches?«

»Perfekt«, sagt Mum und scheucht sie quasi zur Tür hinaus.

Als Tara gegangen ist, sagt Ed: »Das war sehr nett von dir, Siobhan, aber sie wird doch dafür bezahlt, das Essen zu servieren. Du musst dich nicht schlecht fühlen. Wir wollen doch nicht, dass sie ...«, er schaut zu den Jungs, »ähm ... uns ausnutzt.«

»Ach Ed. Das hier ist nicht Downton Abbey«, sagt Mum und rümpft die Nase über ihn. »Und überhaupt, sie sah viel zu erschöpft aus, um irgendjemanden auszunutzen.«

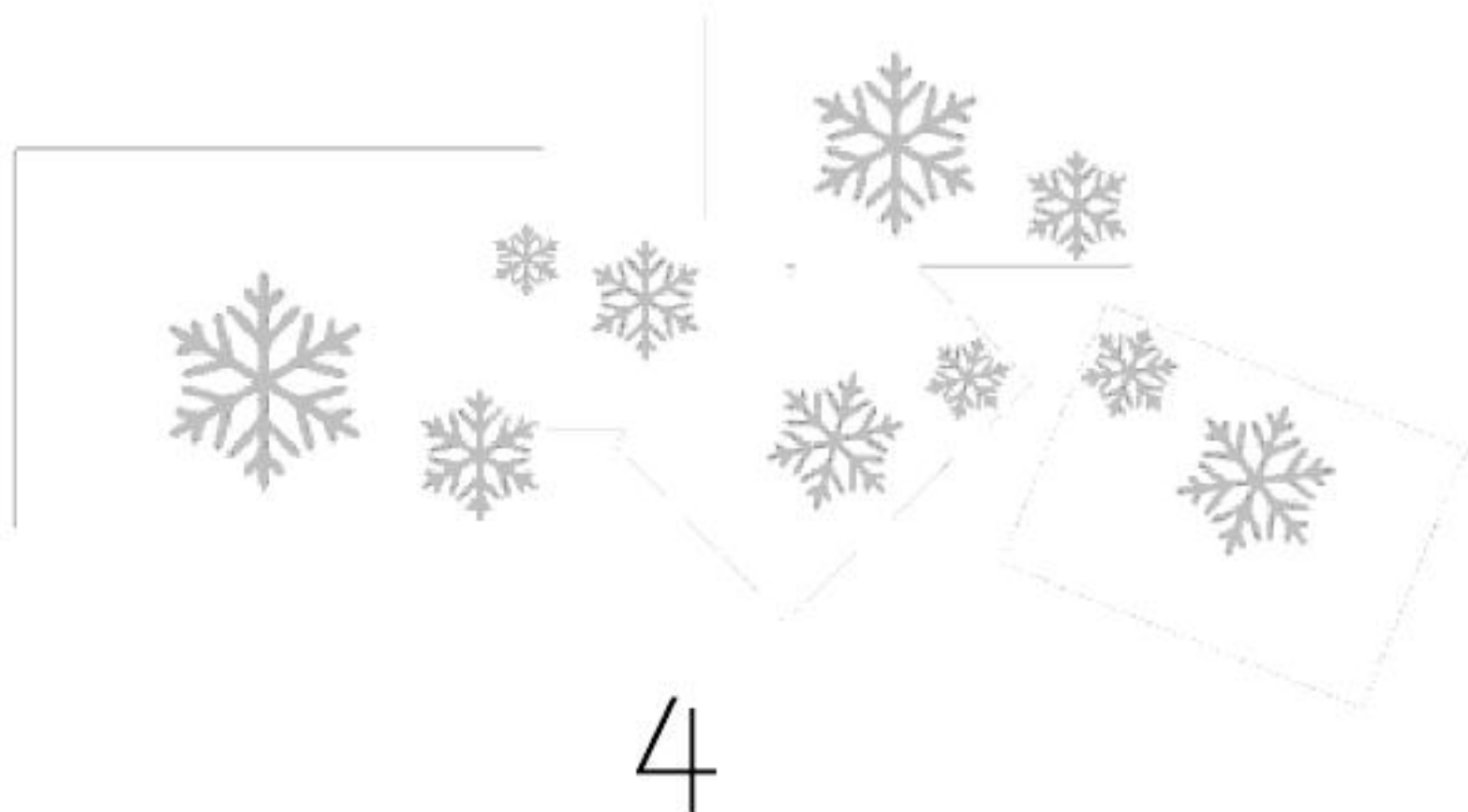
Ed lacht, und ich sehe, dass er Mums Charme erlegen ist, wie zuvor auch schon Tara. Sie ist sehr gut darin; ein Teil ihrer Arbeit ist es, ihren Charme bei reichen Leuten so einzusetzen, dass diese Gelder geben und ihr Theater fördern. So hat sie übrigens auch Ed kennengelernt. Aber Mum ist auch sehr fürsorglich. Ich hatte nicht einmal bemerkt, dass Tara müde aussah.

»Du bist eine Seele von Mensch«, sagt Ed. Er drückt sie an sich und küsst sie, während ich wegschaue. Henry sitzt auf dem Sofa, liest mit offenem Mund sein *Henry-der-Schreckliche*-Buch und hält David fest

*image
not
available*

*image
not
available*

*image
not
available*



4

»Was meinst du, Juno?«

Meine Mutter steht außerhalb ihres Schlafzimmers und schaut sich im Spiegel an. Sie steckt von oben bis unten in ihren schwarzweißen Skiklamotten und hat Handschuhe mit Schneeflockenmuster an. Normalerweise trägt Mum eher Sachen im Vintage-Stil – halbblange Kleider, die über schwere Stiefel hängen, oder Seidenblusen und hautenge Jeans. Sie in Sportkleidung zu sehen, passt nicht, das ist irgendwie so, als würde man am Strand eine Antilope sehen.

»Du siehst wirklich gut aus«, sage ich wahrheitsgetreu.

Mum ist echt hübsch, mit ihren blauen Augen, dem dunklen Haar, ihrer blassen Haut und den hohen Wangenknochen. Sie hat eine Schauspielausbildung gemacht, musste sich aber auch um mich kümmern. Ich wurde geboren, als sie 21 war und sie und mein Vater noch Studenten am Trinity College in Dublin waren. Es gibt ein Foto von meinem Vater und ihr bei ihrer College-Abschlussfeier, sie tragen Hüte und Umhänge und haben ein Bündel im Arm, das bin ich. Sie ist mit Abstand die Jüngste unter den Müttern meiner Freunde. Das heißt aber nicht, dass wir jemals für Schwestern gehalten wurden – ich sehe eher meinem Vater ähnlich: rotblondes, hüftlanges Haar, grüne Augen, Sommersprossen und helle Wimpern, die der Fluch meines Lebens waren, bis ich fünfzehn wurde und meine Mutter sie mir färben ließ.

»Warum hast du deine Skisachen noch nicht an?«, fragt Mum.

*image
not
available*

*image
not
available*

*image
not
available*

zwischen zwanzig und dreißig, ein paar ältere Österreicherinnen und ein schräger Australier um die fünfzig. Wir machen ein paar Übungen zusammen – lernen im Schneepflug zu fahren, also in einer V-Form zu bremsen –, und jeder, die Zwillinge inbegriffen, kriegt den Dreh schnell raus.

Nur ich nicht. Simone muss den Kurs immer wieder unterbrechen, um mir besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Irgendwann macht sie bei den anderen mit fortgeschritteneren Übungen weiter, während ich in einer Ecke bleibe und den Schneepflug übe. Sie ruft mich immer Yuno, was irgendwie Japanisch klingt und mir das Gefühl gibt, noch mehr aufzufallen.

»Okay, als Nächstes machen wir Folgendes«, sagt Simone. »Wir probieren eine einfache Liftfahrt bei den Babypisten. Wirklich sehr einfach, Yuno.«

Glücklich bin ich nicht darüber, aber ich stolpere mit den anderen zum Sessellift, in den ich mit den beiden Jungs bugsiert werde. Sie sind in eines ihrer mysteriösen Gespräche über Superhelden vertieft und scheinen nicht einmal zu realisieren, dass wir hoch in den Himmel holpern. Viel, viel zu hoch.

Vor lauter Panik kapiere ich nicht, wie man aus dem Lift kommt: Josh und Henry müssen mir helfen. Und dann stehen wir mit dem Rest der Gruppe ganz oben am Abhang. Er ist voller Skifahrer, die in einem Affenzahn an uns vorbeizischen. Ich sehe keine Möglichkeit, dort hinunterzukommen, ohne überfahren zu werden. Die Jungs müssen auch große Angst haben.

»Schafft ihr das, Jungs?«, frage ich sie.

Henry gibt keine Antwort: Er malt mit seinen Ski Muster in den Schnee. Josh sagt: »Alles okay.«

Sie sind nur halb so groß wie ich und haben keine Angst. Das heißt wohl, dass ich es tun muss. Simone versammelt nun alle auf einer Seite und lässt uns einen nach dem anderen losfahren. Henry und Josh starten und sausen wie zwei Aufziehmännchen furchtlos hinunter. Ich muss ihnen nachfahren.

Aber ich kann nicht. Meine Füße wollen sich einfach nicht bewegen. Ich halte die Stöcke steif an meinen Seiten und meine Beine zittern. In der Ferne kann ich vage Simones Stimme hören; es klingt wie ein entferntes

*image
not
available*

*image
not
available*

*image
not
available*

»Es tut mir leid, dass du schlechte Erfahrungen beim Skifahren gemacht hast, Liebes«, sagt Mum zu mir. »Aber wenn du es doch zumindest noch mal versuchen würdest ...«

»Ich habe es versucht und ich hasse es. Ich möchte einfach nur in Ruhe im Chalet sitzen und mein Buch lesen«, erkläre ich. »Was spricht dagegen?« Ich beuge mich vor, um eine lauwarne Pommes von Henrys Teller zu essen. Fettig, aber nach meinem traumatischen Vormittag habe ich mir das verdient.

»Nichts, Juno, aber ich glaube, Skifahren würde dir Spaß machen, wenn du es nur noch mal versuchen würdest.«

»Aber warum ist das so wichtig?«

»Weil du so viel Zeit vor deinem Computer gesessen und gelernt hast – ja, schau nicht so, es ist machbar. Skifahren würde dich entstressen. Du kommst unter Leute, es ist gesund ... Schau dir die Clique dort drüben an. Sieht doch so aus, als ob sie Spaß hätten, oder?«

Es sind dieselben Leute, die ich gestern Abend gesehen habe. Die Jungs und ein paar der Mädchen tragen Skilehrermontur; sie stehen um einen Tisch mit jeder Menge Colas und ein paar Bier und lassen sich riesige Portionen Pommes und getoastete Sandwiches schmecken. Und da ist auch der, der mich in die Spielzeugeisenbahn verfrachtet hat. Er steht mit dem Rücken zu mir, aber ich erkenne ihn an seinen breiten Schultern und seinem braunen Wuschelkopf. Es sieht tatsächlich so aus, als hätten sie Spaß: von der lauten, sonnengebräunten, outdoorbegeisterten, coolen, trinkfesten Sorte. Genau die Art von Spaß, auf die ich völlig allergisch reagiere.

»Das ist ... nicht das, was ich unter Spaß haben verstehe«, versuche ich zu erklären.

»Aber wir wollen doch zusammen Urlaub machen – ein gemeinsames Erlebnis.« Sie schlägt die Hände zusammen, um das Gemeinsame des Erlebnisses zu betonen.

»Mum. Es ist nur Skifahren. Das wird uns nicht plötzlich zu einer Familie machen.«

Sie schaut so gekränkt, dass ich mich sofort schlecht fühle. Wir trinken unsere heiße Schokolade in angespanntem Schweigen, und ich überlege, ob ich mich entschuldigen soll – oder standhaft bleibe.

»Wie wäre es mit Privatunterricht?«, fragt sie schließlich. »Würde dir

*image
not
available*

*image
not
available*

*image
not
available*

»Nach Edinburgh, um Geschichte zu studieren«, sagt Tara.

»Das ist ja toll. Du hast auch schon mit Edinburgh geliebäugelt, oder, Liebes?«, fragt mich Mum.

»Ja, wobei ich finde, dass die UEA für Englisch besser ist. Aber Edinburgh ist ausgezeichnet«, füge ich schnell hinzu.

»Was hast du vor, wenn die Saison vorbei ist?«, fragt Ed und wendet sich wieder Tara zu.

»Ich werde drei Monate bei einem Bewässerungsprojekt in Kenia mitarbeiten«, sagt Tara.

»Wo in Kenia?«, fragt Mum.

Tara nennt einen Namen, der mir nichts sagt, und ich wette, meiner Mutter genauso wenig.

»Es muss recht abgelegen sein, wenn sie dort Brunnen benötigen?«, fragt Ed.

»Ja, ist es. Bis zur nächsten Stadt sind es 100 Kilometer, und wenn man krank wird, braucht man einen Tagesmarsch bis zum Arzt«, fügt sie unbekümmert hinzu. »Also werde ich wohl besser gar nicht erst krank!«

Ich starre Tara an und versuche, sie mir mit ihrem süßen Hamstergesicht beim Brunnenbohren in Kenia vorzustellen. Ich selbst bin erst ein Mal alleine geflogen, und das bloß, um meine Oma in Cork zu besuchen.

»Machen sich deine Eltern keine Sorgen?«, fragt Mum.

»Nein, nein. Sie sagen, ich soll es ruhig machen.«

An dieser Stelle zuckt Mum zusammen, und ich stelle fest, dass ich mir nicht vorstellen kann, dass sie jemals »mach es ruhig« zu mir sagt. Eher sagt sie »sei vorsichtig.«

»Richtig so«, sagt Ed. »Dir wird's schon gut gehen. In meinem Jahr Auszeit habe ich in einem Dorf in China Englischunterricht gegeben. Es war ein wenig einsam und ich habe das Dengue-Fieber bekommen, aber es war eine coole Zeit.«

»Das klingt toll!«, sagt Tara. »In Kenia muss man sich anscheinend vor Malaria in Acht nehmen.«

Sie unterhalten sich angeregt über Impfungen und Immunisierungen, während ich darüber sinniere, wie ironisch es doch ist, dass man wirklich reich sein muss, um es sich leisten zu können, wegzufiegen und diese

*image
not
available*

*image
not
available*

*image
not
available*

oder freuen soll.

»Ich hatte gestern eine Stunde Unterricht. Es lief nicht so gut.«

»Warum?«

»Weil ... ich es gehasst und mich dumm angestellt habe?«

»Hm, dann kann es nur noch besser werden.« Er gähnt, ohne sich die Hand vor den Mund zu halten, und zeigt eine Reihe strahlend weißer Zähne. Er ist in der Tat ein Wolfsjunge. Und unhöflich dazu. Es regt mich dermaßen auf, dass er mich so angähnt, dass ich seine Kippe aufhebe und sie ihm hinstrecke.

»Ich glaube, dir ist was runtergefallen.«

Er schaut mich erstaunt an, dann grinst er erneut. »Danke«, sagt er und steckt sie in die Tasche seines Skianzuges. »So, jetzt zieh deine Ski an und stell dich mir gegenüber.«

Ich schaffe es nicht einmal, sie anzuziehen, vor allem weil er mir dabei zuschaut.

»Nicht so. Stell dich zuerst hinten drauf. Ja, jetzt hast du's. Wenn du möchtest, halte dich an mir fest.«

Er hält mir seinen Arm hin, aber ich ignoriere ihn.

»Den Helm brauchst du übrigens wirklich nicht.«

»Der Helm stört mich nicht, danke.«

»Wie du willst. Folge mir.« Mühelos stapft er zur Kuppe des flachen Hanges. Während ich ihm hinterher stolpere, schaffe ich es, auf meine eigenen Ski zu treten und dabei beinahe über mich selbst zu stürzen.

Boy wartet einfach ab, bis ich mich wieder aufgerichtet habe und ihm folge. Mir ist schon jetzt heiß, ich schwitze und fühle mich elend, und das, obwohl ich noch nicht einmal Ski gefahren bin. Warum tue ich mir das alles an? Ach, jetzt fällt es mir wieder ein. Damit sich meine Mutter mit ihrer neuen Beziehung gut fühlt.

»Jetzt«, sagt er. »Stell dich bequem auf deine Ski.«

»Ist das nicht ein Widerspruch in sich?«, frage ich. »Moment, ich habe die Sonnencreme vergessen.«

»Ist das dein Ernst? Es ist acht Uhr morgens.«

Ich ignoriere ihn und creme mich ein bisschen ein. »So, ich bin bereit.«

»Okay. Lockere deinen Körper, beuge die Knie. Halte die Ski in einer A-Position, schau – so. Nein, nicht ein V, ein ...« Aber es ist zu spät. Ich bin

*image
not
available*

*image
not
available*

*image
not
available*

getupften Lieblings-Hausanzug an. Emma legt sich mächtig ins Zeug.

Weil die Verbindung abbricht, gehe ich ins Wohnzimmer zurück, wo das WLAN-Signal stärker ist, und versuche, stattdessen mit ihr zu chatten.

Wie war der Unterricht?, fragt sie.

Die Hölle. Ich habe überall Schmerzen. Versuche gerade durchzusetzen, dass ich da nicht noch mal hinmuss. Wie geht es dir?

Kurze Pause, dann schreibt sie zurück: *Ich habe NEUIGKEITEN!*

Ben-Neuigkeiten??, schreibe ich. Ben ist der Junge, den sie mag, seit sie ihn im Kunstunterricht kennengelernt hat.

Die nächste Nachricht, die ich erhalte, ist jedoch nicht von Emma, sondern von Jack. Sie lautet: *Ach du heilige Scheiße. Ich habe gerade den Starbucks-Typen gefragt, ob er sich mit mir treffen will. Er hat NEIN gesagt. Aaaaaaab.* Sekunden später erreicht mich eine weitere Nachricht: *ICH KANN NIE WIEDER ZU STARBUCKS GEHEN.* Und dann noch eine von Emma: *Er geht auf Rubys Party am Samstag!! Soll ich hingehen?? Was soll ich anziehen? Küsschen.*

Wow. Monatelang ist in unserem Leben nichts passiert, und kaum bin ich drei Tage weg, überschlagen sich die Ereignisse. Ich weiß nicht, wem ich zuerst antworten soll. Ich bin so überdreht, dass ich *Unglaublich!! Zieh dein neues rotes Top an, Küsschen* tippe und es an Jack sende.

Jack schreibt zurück: ???

»Juno, komm zum Essen. Und zwar ohne Telefon«, ruft Mum.

»Okay – Moment«, sage ich und schreibe Jack schnell: *Entschuldige! Falsche Nachricht. Bis gleich.* Ich drücke auf Senden, aber es sendet nicht.

»Das Internet funktioniert nicht«, sage ich und schaue auf.

»Macht nichts. Wir essen jetzt.«

»Mum, ich schicke grad noch schnell eine Nachricht!«

»Mach schon, Juno, wir essen gemeinsam als Familie – okay?«

Ich beiße mir auf die Lippen, um nicht das zu sagen, was sie bestimmt eh schon weiß – dass dies niemals meine Familie sein wird. Ich esse schweigend, und sobald wir fertig sind, stehe ich auf und ziehe meinen Mantel an.

»Juno, wo gehst du hin?«, fragt Mum.

»Raus. Ich muss einfach ein bisschen an die frische Luft und gehe in ein Café. Ist das gestattet?« Der wahre Grund ist, dass ich irgendwo hinmöchte,

*image
not
available*

*image
not
available*

*image
not
available*

Ich beschließe, dass Jacks Krise Vorrang vor meinen Problemen hat.

»Vergiss es – ein Versehen. Was ist passiert?«

Jack legt eine dramatische Pause ein, bevor er sagt: »Mit dem Starbucks-Typen ist Schluss.«

Das ist fast lustig, weil es in Wirklichkeit nie begonnen hat, aber das sage ich nicht. Das Fazit ist: Jack hat den ST gefragt, ob er mit ihm ausgehen möchte, der ST hat Nein gesagt und Jack ist am Boden zerstört. Jack hätte damit umgehen können, wäre der ST hetero, aber er weiß aus verlässlicher Quelle – vom Chef-Barista –, dass der ST schwul ist.

»Oh nein«, sage ich mitfühlend. Wir analysieren es aus allen möglichen Blickwinkeln und beschließen, dass es Jack nicht davon abhalten soll, (nach einer angemessenen Pause) weiter zu Starbucks zu gehen, und er es nicht bereuen soll, dass er den Typen gefragt hat – denn bereuen sollte man nur Dinge, die man nicht getan hat. (Ich bin nicht sicher, ob ich dem völlig zustimme, aber egal.)

»Wie geht's deiner Mutter?«, frage ich. »Will sie immer noch mit dir tanzen gehen?«

Am Anfang, als er sich geoutet hatte, hat Jacks Mutter zwar genau das Richtige gesagt, dabei aber sehr traurig ausgesehen und immer wieder geseufzt und abends zu viel Weißwein getrunken. Nun hat sie ihre Einstellung offenbar geändert und ist mega-unterstützend – seiner Meinung nach zu sehr.

»Sie hat Adoptionsagenturen gegoogelt und erzählt mir, wie ich >eine Familie gründen< kann«, erzählt er. »Ich kann ihr ja schlecht sagen, dass ich mich momentan einfach mal verlieben und in der Kiste landen möchte. Okay, Mama! Ich komme! Das war sie gerade. Kann ich dich später zurückrufen?« Und weg ist er.

Als ich Jack getroffen habe, dachte ich, ich wäre gestorben und im Himmel gelandet. An unserer Schule wurden nur sehr wenige Jungs zur Oberstufe zugelassen und er war einer von ihnen. Er war nicht nur der hellste Kopf in unserer Englischklasse, sondern auch charmant, witzig und ein begnadeter Musiker. Ich dachte, er wäre ein Traum, der in Erfüllung ging. Tja, zumindest der Teil mit dem Traum war wahr.

Noch immer kein Wort von Emma. Meine Finger huschen über mein Telefon, als ich meinem Vater eine SMS schreibe: *Ich hab die Nase voll von*

*image
not
available*

*image
not
available*

*image
not
available*

wochenlang überall herumerzählt, dass niemand je eine bedingungslose Zulassung von einer Universität erhalten hat und dass man ein absolutes Genie sein müsste, um eine zu bekommen. Und dann bekam sie von der Universität Birmingham eine bedingungslose Zulassung.

Ich weiß, was ich jetzt tun werde. Ich gehe heim, dusche, mache mir etwas zu essen und lese dann die alten Prüfungsunterlagen, die ich mitgebracht habe. Na ja, wenn ich »mitgebracht« sage, meine ich eigentlich, dass ich sie im Boden meines Koffers mitgeschmuggelt habe. Ich weiß, dass ich meiner Mutter ein Versprechen gegeben habe, aber ein Tag Wiederholung schadet sicher nicht.

Das ist zumindest mein Plan, bis ich heimkomme und Tara weinend in der Küche finde.

*image
not
available*

*image
not
available*

*image
not
available*

»Höchstwahrscheinlich nicht«, stimme ich zu, obwohl ich eigentlich keine Ahnung habe. Ich hatte gar nicht daran gedacht, bezahlt zu werden, aber nun, da sie es erwähnt, klingt es gut. Abgesehen von Babysitten hatte ich noch nie einen richtigen Job, was ziemlich lächerlich ist.

»Ich hab eine Idee. Ich frage einfach Gus, den Resort-Manager. Er ist nett – könnte sein, dass er Ja sagt. Manchmal haben sie tatsächlich Aushilfskräfte.«

Tara ruft Gus an, und noch bevor sie auflegt, kann ich an ihrem Lächeln erraten, dass die Antwort positiv ist. »Ja!«, sagt sie. »Vielen, vielen Dank! Ich fass es nicht, dass du das wirklich tust! Ich freue mich so. Hm, möglicherweise hab ich nicht allzu deutlich gemacht, dass du ein Gast in meinem Chalet bist. Ich glaube nicht, dass ihm das recht wäre.«

»Das ist okay«, sage ich und hoffe, dass es das auch sein wird.

»Oh«, sagt sie plötzlich. »Mir fällt gerade etwas ein. Wie erklären wir es deinen Eltern?«

»Es sind nicht meine Eltern«, antworte ich automatisch. »Also, meine Mutter schon, aber Ed ist mein Stiefvater. Es ist ihnen egal. Zumindest glaube ich nicht, dass es sie stört.«

»Gut. Wenn ich dir zeige, wo das Chalet ist, kannst du dann um sechs dort hinkommen? Ich besorge Arbeitskleidung für dich. Größe zehn, stimmt's?«

»Richtig«, sage ich. Ich frage mich, was Mum von meiner neuen Karriere halten wird. Und ob ich das tatsächlich hinkriegen werde.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.



You have either reached a page that is unavailable for viewing or reached your viewing limit for this book.